

Der silberne Boden

KUNST UND BERGBAU IN SACHSEN



Herausgegeben
von Manfred Bachmann,
Harald Marx
und Eberhard Wächtler

DEUTSCHE VERLAGS-ANSTALT
STUTT GART

EDITION LEIPZIG

*Dieses Buch erschien anlässlich der Ausstellung
»Bergbau und Kunst in Sachsen«
im Albertinum an der Brühlschen Terrasse, Dresden
(29. April – 10. September 1989)*

Redaktionsschluß Februar 1989

Der silberne Boden: Kunst und Bergbau in Sachsen/
hrsg. von Manfred Bachmann . . . – 1. Aufl. –
[Stuttgart]: Dt. Verl.-Anst.; [Leipzig]: Edition Leipzig,
1990. – 510 S.: 400 Ill. (z. T. farb.)
ISBN Dt. Verl.-Anst. 3-421-02982-2
ISBN Edition Leipzig 3-361-00298-2

© 1990 Edition Leipzig
Gestaltung Theo Hesselbarth
Gesamtherstellung Verlag und Druckerei
Fortschritt Erfurt GmbH
Printed in Germany
ISBN Deutsche Verlags-Anstalt 3-421-02982-2
ISBN Edition Leipzig 3-361-00298-2

Vorwort 7

Bergbau und Kunst in Sachsen /Harald Marx/ 9

Montangeologie und Bergbaugeschichte 17

Montangeologie /Werner Quellmalz/ 17

Bergbau und Hüttenwesen als landschaftsformende Faktoren /Otfried Wagenbreth/ 24

Zur Geschichte des sächsischen Bergbaus /Eberhard Wächter/ 28

Das sächsische Bergrecht von seinen Anfängen (Freiberger Bergrecht) bis zum Ende des 19. Jahrhunderts /Manfred Mücke/ 33

Bergverfassung und Bergverwaltung in Sachsen /Reiner Groß/ 34

Münzwesen 42

Bergbau und Münzwesen /Paul Arnold/ 42

Die sächsische Medaillenkunst im 16. Jahrhundert /Paul Arnold/ 56

Der sächsische Bergbau im Spiegel der Medaillenkunst /Paul Arnold/ 62

Die Wettiner und der Bergbau 67

Die Wettiner und der sächsische Bergbau /Karlheinz Blaschke/ 67

Bildnisse der Wettiner /Harald Marx/ 69

Die Wettiner und ihr Waffenbesitz /Dieter Schaal/ 113

Kunst in der Markgrafschaft Meißen und im Kurfürstentum Sachsen 120

Die Kunst des 12. und 13. Jahrhunderts in Obersachsen /Heinrich Magirius/ 120

Kunst im 14. und 15. Jahrhundert /Michael Kirsten/ 127

Spätgotische Hallenkirchen in Obersachsen /Heinrich Magirius/ 139

Spätgotische Plastik um 1500 /Michael Kirsten/ 144

Nossen und die dritte Generation der Bildhauerfamilie Walther /Martin Raumschüssel/ 150

Bergstädte als kulturelle Zentren 155

Zur Geschichte der Bergstadt Freiberg /Hanns-Heinz Kasper/ 155

Bodenfunde des Bergbaus /Wolfgang Dallmann/ 161

Wohn-Arbeitsstätte eines Bergmanns in Freiberg /Wolfgang Dallmann/ 164

Gläser aus dem Haushalt des Freiberger Hüttenrainers Paul Klotz, Glasfunde der Freiberger Stadtkernforschung /Andreas Becke/Gisela Haase/ 166

Freiberg als Stadt der Kunst /Eberhard Neubert/ 169

Bergstädte als kulturelle Zentren /Eberhard Neubert/ 193

Hammerherren und Berg-Fabriken-Besitzer – Große Familien im Erzgebirge und ihr Verhältnis zu den bildenden Künsten /Helmut Wilsdorf/ 199

Bergbau und Staatsrepräsentation 201

Die Albrechtsburg zu Meißen und die wettinischen Schloßbauten der Renaissance /Walter May/ 201

Die Darstellung des Bergbaus im höfischen Fest des 16. und 17. Jahrhunderts /Jutta Bäumel/ 213

Das Saturnfest 1719 /Monika Schlechte/ 219

Edle Steine in Sachsen /Werner Quellmalz/ 230

Sächsische Landedelsteine für Export und Staatsrepräsentation /Joachim Menzhausen/ 234

Sächsischer Serpentin im Schatzkammer-Museum /Gerd Spitzer/ 241

Elfenbeinkunststücke /Gerd Spitzer/ 245

Kunstkammer und Kabinettschrank /Gisela Haase/ 249

Die Arbeit des Bergmanns 251

Die Werkzeuge des Bergmanns bei der Arbeit vor Ort /Rainer Sennwald/ 251

Bergmännische Vermessungsinstrumente /Klaus Schillinger/ 254

Ursprünge der Kartographie und des bergbaulichen Ribwesens /Hans Brichzin/ 279

Knappschaften /Eberhard Wächter/ 289

Bergbau, Kunst und Religion 302

- Der Bergmann in der Kunst /*Eberhard Neubert*/ 302
 Handschriften und Buchillustrationen zum Bergwesen in Sachsen /*Helmut Wilsdorf*/ 310
 Bergbau, Kunst und Religion /*Eberhard Neubert*/ 313
 Bergmännische Grabmalkunst /*Otfried Wagenbreth*/ 326
 Zur Entwicklung der bergmännischen Musiktradition /*Erich Mehlhorn*/ 328

Volkskunst und Kunsthandwerk 330

- Bergbau, Kunst und Kunsthandwerk /*Joachim Menzhausen*/ 330
 Bergbau und Volkskunst /*Manfred Bachmann*/ 331
 Spitzen und Posamenten im Erzgebirge /*Gisela Bruseberg*/ 348
 Silber im Kunsthandwerk /*Günter Reinheckel*/ 351
 Bürgerliches Silber /*Günter Reinheckel*/ 353
 Höfisches Silber aus der Schatzkammer /*Ulli Arnold*/ 356
 Zinnbergbau im Erzgebirge /*Gerhard Schlegel*/ 360
 Zinn im Kunsthandwerk /*Günter Reinheckel*/ 362
 Eisen in Sachsen /*Götz Altmann*/ 374
 Gestaltetes Gußeisen, Gestaltetes Schmiedeeisen /*Götz Altmann*/ 377, 380
 Kupfer aus dem sächsischen Erzgebirge /*Hanns-Heinz Kasper*/ 383
 Die Kupfermünzstätte Grünthal /*Paul Arnold*/ 388
 Bergbau und Glashütten im Erzgebirge /*Gisela Haase*/ 390
 Die Glashütten zu Heidelberg /*Gisela Haase*/ 392
 Glashütte Jugel /*Gisela Haase*/ 396
 Glashütte Dresden /*Gisela Haase*/ 413
 Glashütte Glücksburg /*Gisela Haase*/ 416
 Zur Kobaltglaserzeugung im Erzgebirge /*Gisela Haase*/ 417
 Glashütte Breitenbach /*Gisela Haase*/ 418

- Bergbau und Porzellan, Kobalt und Porzellan /*Willi Goder*/ 419, 420
 Bergmannsfiguren aus Meissner Porzellan, Bergmännische Motive in der Meissner Porzellanmalerei /*Klaus-Peter Arnold*/ 421, 424
 Bergbau und Keramik /*Rainer Richter*/ 425
 Steinzeugtöpferei in Annaberg 427
 Steinzeugtöpferei in Freiberg 428
 Potterie Döhlen 429

Von der Bergbaukunst zur Montanwissenschaft 430

- Von der Bergbaukunst zur Montanwissenschaft in Sachsen /*Hans Prescher, Eberhard Wächtler*/ 430
 Die Sammlungen der Bergakademie Freiberg /*Frieder Jentsch*/ 444
 Geowissenschaftliche Sammlungen /*Wolfgang Weber*/ 445
 Modelle aus technischen Sammlungen der Bergakademie Freiberg /*Frieder Jentsch*/ 446
 Der wissenschaftliche Altbestand der Bibliothek der Bergakademie Freiberg /*Peter Schmidt*/ 453

Museen und technische Denkmale 455

- Museen und technische Denkmale des sächsischen Montanwesens /*Otfried Wagenbreth*/ 455
 Mineralogische und geologische Sammlungen /*Gerhard Mathé*/ 457

Anhang

- Zeittafel /*Bearbeitet von Reiner Groß, Eberhard Wächtler, Otfried Wagenbreth und Paul Arnold*/ 458
 Die wettinischen Landesherrn /*Bearbeitet von Paul Arnold*/ 467
 Arbeitsausschuß 469
 Verfasser des Katalogs 471
 Leihgeber 469
 Literaturverzeichnis /*Bearbeitet von Käte Neumann*/ 474
 Register /*Bearbeitet von Folke Stimmel*/ 501
 Abbildungsnachweis 510

Lazarus Schep

1534 zuerst in Freiberg erwähnt, von 1546 bis 1564
Obermeister in Freiberg

460

*Schenkkrug der Freiburger (?) Schmelzerknappschaft.
1550*

Eine Stadtmarke von Freiberg, eine Meistermarke des Lazarus Schep. Zinn. Höhe 42,7 cm. Freiberg, Stadt- und Bergbaumuseum, Inv.-Nr. 51/355. 1897 Geschenk von Herrn Albrecht Neumann, Freiberg. Literatur: Hintze 1921, Nr. 517. – Nadolski 1986, Abb. 141. – Freiberg 1955, Abb. 22.

Zu dem Schenkkrug gehörte noch ein zweites, gleiches Exemplar. Auf der Wandung ist ein Wappenschild mit gekreuzten Haken und Gabel, der Jahreszahl 1550 und den Namen THOMAS PRAVN und JOCHIM DOST eingraviert. Von dem Freiburger Zinngießermeister Lazarus Schep sind nur diese beiden Krüge bekannt. G. R.



460



461

Hans Günther der Ältere

In Freiberg 1594 Meister – Freiberg 1633

461

*Zwei Schenkkanen der Freiburger Bergknappschaft.
1628*

Je eine Stadtmarke Freiberg, zwei Meistermarken Hans Günthers des Älteren. Zinn. Höhe 58,5 bis 58,9 cm. Dresden, Museum für Kunsthandwerk, Inv.-Nr. Lg. 144, 145. 1890 Schenkung der Bergknappschaft von Freiberg. Literatur: Kunze 1898. – Demiani 1904. – Hintze 1921, Nr. 528. – Haedeke 1963, S. 243, Abb. 207. – Reinheckel 1966, Abb. 19. – Reinheckel 1980, Nr. 40. – Reinheckel 1983, Kat.-Nr. 18.

Die Kannen bilden mit zwei ähnlichen Stücken des Zwickauer Zinngießers Dionysius Bötticher von um 1588 Ausnahmen für die Gestaltung der Zunftschenkgefäße Sachsens im 16. und 17. Jahrhundert. Gewöhnlich zeigen diese Stücke einen zylindrischen Korpus und gelegentlich einen Ausgußhahn am unteren Rand. Krüge mit gebrauchten Körpern und langen Halsabschnitten findet man eher in Süddeutschland, jedoch nie, wie die Freiburger Kannen, mit Ausgußröhre, die durch einen Steg mit dem Körper verbunden ist. Die Knappschaft hatte 1628 zehn dieser Gefäße von Hans Günther dem Älteren anfertigen lassen. Neben den Dresdner Exemplaren sind weitere vier im Stadt- und Bergbaumuseum Freiberg erhalten. G. R.

Hans Günther der Ältere**462-465***Vier Schenkkannen der Bergknappschaft. 1628*

Je eine Stadtmarke Freiberg, zwei Meistermarken des Hans Günther des Älteren. Gravur: Schlägel und Eisen zwischen Jahreszahl 1628. Darunter Gravur: BERGK KNAPSCHAFT FREIBERG. Zinn. Höhe 59 cm. Freiberg, Stadt- und Bergbaumuseum, Inv.-Nr. 50/161-164. Literatur: Gerlach 1869, S. 609. – Wappler 1902, S. 103. – Knebel 1903, S. 52. – Hintze 1921, S. 101, Nr. 528. – Haedecke 1973, S. 243 bis 244 und Abb. S. 245.

Diese Schenkkannen wurden bei Festlichkeiten benutzt, aber auch bei Bergaufzügen als besondere Repräsentationsstücke mitgeführt. Der Form nach entsprechen sie Stücken des 16. Jahrhunderts. Ihre Anfertigung ist aktenkundig, denn aus Knappschaftsmitteln wurde Luciae (13. Dezember) 1628 gezahlt: »14 fl. 8 gr. 6 Pf. Hansen Güntern Kandelgießern von 10 grosen zinnern Schenckkannen umbzugießen, so 118 ℔ gewogen, Inklusis 14 ℔ Zien, so der Kandelgießer zugebußet, also vors ℔ 21 Pf. vmbzugießen vnd 6 gr. vor jedes ℔ Zien, so zugebußet, laut des Kandelgießers Zetel.« E. N.

Heinrich Jobin*In Annaberg um 1643 Meister, dort 1684 letztmalig erwähnt***466***Schenkkrug einer Bergknappschaft. Um 1653*

Eine Stadtmarke Annaberg, zwei Meistermarken des Heinrich Jobin. Zinn. Höhe 56,6 cm. Annaberg-Buchholz, Ergebirgsmuseum, Inv.-Nr. EM-V-232-C. 1945 aus dem Rathaus zu Buchholz. Literatur: Bartsch 1901. – Hintze 1921, Nr. 47^a.

Der Schenkkrug, der zum Austeilen des Getränks gekippt werden mußte, gehört zu der Gruppe von Kunstwerken aus Zinn, die zum Eindrucksvollsten zählt, was aus diesem Material geschaffen worden ist. Die Gefäße dieser Gruppe bilden neben den Zunftladen gegenständliche Mittelpunkte im Leben der Handwerker. Der für die Buchholzer (?) Knappschaft hergestellte Krug vertritt im wesentlichen den obersächsischen Typ des 17. Jahrhunderts. Neben diesem Stück sind noch drei weitere Krüge dieser Art für Bergleute bekannt. Wie das vorgestellte Zunftgefäß sind sie alle in der Werkstatt des Annaberger Meisters Heinrich Jobin entstanden. G. R.



462 - 465



466

Heinrich Jobin

467

Schenkkrug einer Bergknappschaft. 1661

Eine Stadtmarke Annaberg, zwei Meistermarken des Heinrich Jobin. Zinn. Höhe 52,2 cm. Dresden, Museum für Kunsthandwerk, Inv.-Nr. 36630. 1961 Ankauf von Josef Horschik, Dresden. Literatur: Pichelkastner 1963. – Reinheckel 1980, Kat.-Nr. 11. – Reinheckel 1983, Kat.-Nr. 17, Abb. 16.

Der Schenkkrug ist ein typischer Vertreter der obersächsischen Zunftgefäße des 17. Jahrhunderts. Sein leicht konischer Korpus schließt unten mit einem fast waagerechten Fußring auf drei

Löwenfüßen ab. Auf dem Deckel befindet sich ein mächtiger Schild, der von einem Bergmann gehalten wird. Auf der Wandung sind fünf Bergleute mit Pokalen, Erzstufe, Muse und Wünschelrute eingraviert. G. R.

Sächsischer Meister

468

Parade-Bergbarte. Um 1690

Holz, Zinn, Elfenbein. Länge 82,2 cm. Dresden, Museum für Kunsthandwerk, Inv.-Nr. 30 518. 1911 Vermächtnis Hans Demiani, Dresden. Literatur: Reinheckel 1983, Kat.-Nr. 90, Abb. 71.

Während die höheren Bergbeamten zu den Paraden der Bergleute Barten trugen, deren Blätter und Einlegearbeiten des Stiels aus Silber bestanden, verwendeten die Knappen Barten mit



467



470

Zinnblättern. Am Stiel des Dresdner Stückes sind eingelegte, gravierte Motive angebracht. Neben dem kursächsischen Wapen mit Schlägel und Eisen (aus Elfenbein) handelt es sich um Szenen aus der Arbeit der Bergleute in graviertem Zinn: Bergmann mit Mulde, zwei Bergleute vor Ort, ein Bergmann vor Ort, zwei Bergleute vor Ort, ein betender Bergmann, ein Bergmann vor Ort, ein Bergmann mit Barte, ein Bergmann an einer Fahrt vor Ort.

G. R.

Sächsischer Meister

469

Parade-Bergbarte. 1734

Holz, Zinn. Länge 68 cm. Dresden, Museum für Kunsthandwerk, Inv.-Nr. 30 516. 1911 Vermächtnis Hans Demiani, Dresden. Literatur: Reinheckel 1983, Kat.-Nr. 91, Abb.72.

Das Blatt der Barte endet im oberen Teil in einer elegant gebogenen Spitze. Die Fläche ist durchbrochen und zeigt Schlägel und Eisen gekreuzt in einem Kreis.

G. R.



471

Christoph Weigel

Redwitz bei Eger (Cheb) 1654 – Nürnberg 1725

470

Titelkupfer für: Bildnisse aller Berg-Beamten- und Bedienten. 1721

Signiert rechts unten: C. Weigel. Kupferstich. 16,5×10,5 cm. Freiberg, Stadt- und Bergbaumuseum, Inv.-Nr. 47/518. Literatur: Thieme, Bekker, Bd. XXXV, S. 277–278. – Fritsch, Sieber 1957, S. 20, 70–72, Tafel II–V.

Mit 25 Kupferstichen wird die Arbeitskleidung wichtiger Tätigkeitsgruppen im Bergbau so festgehalten, wie sie im erzgebirgischen Revier, meist wohl im Freiburger Raum, beobachtet, für typisch erachtet und vorschriftsmäßig gehalten wurde. Es handelt sich nicht um Porträts, wie der barocke Titel vermuten läßt. (Er wird auf der Titelseite, wie alle Bildunterschriften, lateinisch und deutsch in einer Art Kartusche genannt: *Icones omnium ad REM METALLICAM spectantium OFFICIA-LIUM et OPERARIUM. Bildniße aller Berg-Beamten und Bedienten. Nürnberg bey Christoph Weigel.*) Vielmehr wird ge-

zeigt, wie durch Kleidung die Funktion des Einzelnen im Produktionsprozeß und dementsprechende Unterstellungsverhältnisse sichtbar gemacht werden. Dazu wird auf jedem Blatt der Arbeitsplatz oder die typische Umwelt dargestellt. Dieses Trachtenwerk, zu dem die Vorarbeiten vor 1719 abgeschlossen worden sind, war geeignet zur Reglementierung des bergmännischen Paradehabits und als Vorlagensammlung für die Darstellung bergmännischer Arbeit. Die Publikation darauf aufbauender kulturwissenschaftlicher Forschung steht gegenwärtig noch aus.

E. N.

Christoph Weigel

471

Titelkupfer für: Bildnisse aller Hütten-Beamten und Bedienten. 1721

Signiert rechts unten: C. Weigel. Kupferstich. 16,5×10,5 cm. Freiberg, Stadt- und Bergbaumuseum, Inv.-Nr. 47/486. Literatur: Thieme, Becker, Bd. XXXV, S. 277–278. – Fritsch, Sieber 1957, S. 20, 70–72, Tafel II–V.

Entsprechend Kat.-Nr. 470 wird hier die Berufskleidung im Hüttenwesen dargestellt. Es sind ebenfalls 25 Kupferstiche und ein Titelkupfer. Der Titel dazu lautet: *Icones omnium ad OFFICINAS AERARIAS pertinentium OFFICIALIUM et OPERARIORUM*. Bildnisse aller Hütten-Beamten und Bedienten. Nürnberg bey Christoph Weigel.

E. N.

Sächsischer Meister

472

Willkomm in Form eines Schlägels. 1841

Ohne Marken. Zinn. Höhe 27,3 cm. Dresden, Museum für Kunsthandwerk, Inv.-Nr. 36 141. 1936 Ankauf von Bösenberg, Dresden. Literatur: Reinheckel 1966, S. 19. – Reinheckel 1983, Kat.-Nr. 88, Abb. 69. – Nadolski 1986, Abb. 83.

Relativ häufig kommen seit dem 16. Jahrhundert Willkomm-Gefäße nicht nur in Pokalform, sondern auch in Gestalt der für die Zunft charakteristischen Handwerkszeuge vor. So findet man Brezeln bei den Bäckern, Schuhe bei den Schuhmachern, Schiffchen bei den Webern, Fässer bei den Böttgern oder Hufeisen bei den Schmieden. Ein Gestaltgefäß von Bergleuten ist der hier vorgestellte Schlägel mit dem sächsischen Landeswappen und Schraubverschluß. Ein derartiger Willkomm in Form einer Bergbarte aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts befindet sich im Kunstgewerbemuseum in Köln.

G. R.



472

Jacob Friedrich Ackermann

Lehre bei Johann Jacob Schramm bis 1772 in Oberwiesenthal, dort bis 1808 nachweisbar

473

Teller mit Bergmannspärchen. 1787

Eine Stadtmarke Oberwiesenthal, zwei Meistermarken des Jacob Friedrich Ackermann. Zinn. Ø 22,1 cm. Dresden, Museum für Kunsthandwerk, Inv.-Nr. 30 081. 1911 Vermächtnis Hans Demiani, Dresden. Literatur: Hintze 1921, Nr. 992. – Reinheckel 1983, Kat.-Nr. 115.

Das als Zierteller genutzte Stück zeigt die ungekünstelte Darstellung eines Bergmanns und einer Frau, umgeben von Bäumen. Auf der Tellerfahne ist eine reich bewegte Blütenranke eingraviert.

G. R.

kammer-Inventar von 1640, Bl. 363, später im Historischen Museum (Inv. B. 120), seit 1913 im Grünen Gewölbe. Literatur: Wieçek 1962, Nr. A. 4, Taf. III.

Das lange nach Christians Tod entstandene Relief lehnt sich am ehesten an sein Bildnis von Zacharias Wehme aus der Folge der wettinischen Fürstenbildnisse im ehemaligen Kurfürstengang des Dresdner Schlosses an (Sponsel 1906, Nr. 88, Taf. 34; vgl. Kat.-Nr. 151). U. A.

Sebastian Dattler

569

*Kurprinz Johann Georg von Sachsen
zwischen dem kurfürstlichen Elternpaar
Johann Georg I. und Magdalena Sibylle. 1630*

Signiert und datiert: S D 1630. Das aufgeschlagene Buch auf dem Tisch ist beschriftet mit Psalm 33,22, das Spruchband mit Psalm 121,5. Silber, getrieben. 20,2×13,9 cm (ohne Rahmen). Dresden, Grünes Gewölbe, Inv.-Nr. I 30. Aus der königlichen Garderobe 1820 an das Grüne Gewölbe abgegeben, Inventar Silber-Zimmer 1817, S. 71. Literatur: Wieçek 1962, Nr. A. 7.

Neben den zahlreichen eleganten Medaillen, die Dattler, von Augsburg kommend, in der Zeit seines Wirkens in Dresden schuf, entstanden sieben in Silber getriebene Reliefs mit Bildnissen von Angehörigen der kurfürstlichen Familie. U. A.



568

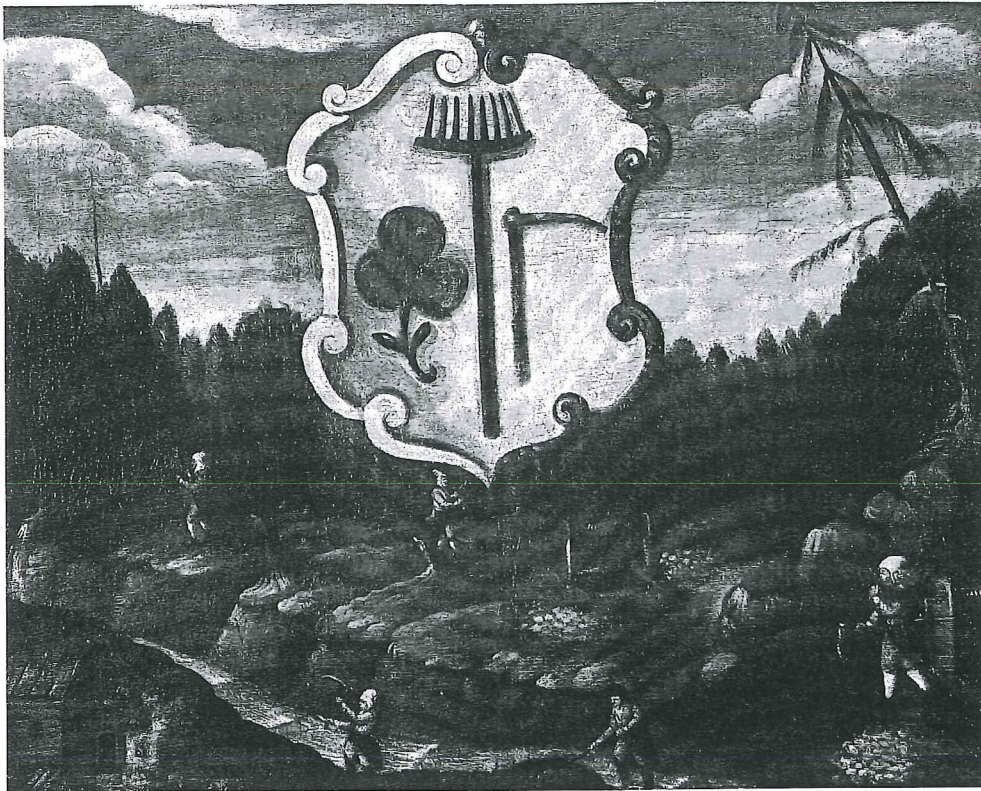
Zinnbergbau im Erzgebirge

Gerhard Schlegel

Das sächsisch-böhmische Erzgebirge samt dem Kaiserwald (Císařský les) stellt eine der wenigen Zinn-Provinzen der Erde dar, so daß auch der Abbau der Zinnvorkommen und die Verwendung dieses silberweißen Metalls in vielen Lebenssphären zum Reichtum Sachsens in beachtlichem Maße beitrugen. Aus frühgeschichtlicher Zeit sind keine Sachzeugen über eine erzgebirgische Zinnengewinnung bekannt, obwohl vereinzelt Bronzefunde im Erzgebirgsvorland gemacht wurden. Im Jahre 1241 jedoch berichtete der englische Chronist Mattheus von Paris über reichliches erzgebirgisches Zinn auf dem Metallmarkt von Köln, der erste schriftliche Nachweis.

Die Zinnengewinnung im Erzgebirge dürfte mit der »Seifenarbeit« begonnen haben. Seifen sind natürliche Anreicherungen von freigewitterten resistenten Mineralen höherer Dichte in Bereichen von Wasserläufen. Da Zinn überwiegend als schweres Zinnoxid (Kassiterit, Zinnstein) in kleinen Kristallen verstreut oder in Gängen in granitischen Gesteinen vorkommt, richtete sich seine Gewinnung auf das Durcharbeiten der natürlichen Seifen, den bergmännischen Abbau der anstehenden Erze und deren Aufbereitung (technische Anreicherung der Wertminerale) und schließlich die Verhüttung der erzeugten Konzentrate zu Metall.

Reiche Zinnseifen befanden sich bei Eibenstock, Johannegeorgenstadt, Breitenbrunn, Schneeberg-Neustädtel, Ehrenfriedersdorf, Geyer, Thum, Seiffen (!), Heidersdorf, Ober- und Niederseiffersbach (!), Altenberg, Geising, Zinnwald (!); im Vogtland bei Gottesberg, Auerbach und Falkenstein. Die Seifenarbeit im Erzgebirge wurde mindestens 600 Jahre lang betrieben und erst Mitte des 19. Jahrhunderts aus weltwirtschaftlichen Gründen völlig eingestellt. Seifner konnte jeder werden, der sich vom Bergmeister gegen Gebühren ein Seifenlehen aus der natürlichen Seife abstecken ließ und dafür jährlichen Pachtzins an die Grundherrschaft entrichtete. Technische Voraussetzungen waren ein leitfähiger Wasserlauf, hohe Wasserstiefel und geringes Werkzeug. Ein tiefer Graben von etwa 2 Ellen Breite wurde durch das mehrere hundert Ellen lange Seifenlehen gezogen und in diesen »Flöß« ein Bächlein geleitet. Mit Keilhauen und Blatthacken löste man die Wände des »Seifengebirges« und hielt sie mit den siebenzinkigen Seifengabeln im Wasser in Unruhe. Erde, Lehm und leichte Minerale schwemmte das Wasser davon. Die schweren Minerale, darunter der Zinnstein, blieben im Flöß. Nach Monaten oder Jahren war der ganze Flöß voll, wurde dann ausgenommen und einer



570

Aufbereitung mittels einfacher Maschinen (Läuterhobel, Pochwerk, Glauchherd u. a.) unterzogen. Das erzeugte Konzentrat gelangte, wie auch das bergmännisch gewonnene Konzentrat, in die Zinnhütten. Da das »Seifenzinn« in der Regel frei von anderen Metallen ist, galt es als besonders rein und war von den Zinngießern sehr begehrt. Erst nach dem Schmelzen (Verhütten) der Konzentrate war der »Zehnt« an den Landesherrn fällig.

Die Seifen wurden immer wieder mit neuen Flößen durchzogen bis zur technisch begrenzten Auserzung. In der Landschaft blieben die Raithalden zurück (z. B. die Sauschwemme bei Johanngeorgenstadt-Steinbach).

Die natürliche Herkunft der Zinnseifen war bald aufgespürt und der bergmännische Abbau der anstehenden Erze begann. Solche zogen sich als Gänge von wenigen Millimetern bis zu mehreren Metern Mächtigkeit über Hunderte Meter durch Granite, Gneise und Porphyre (Aue, Bockau, Eibenstock, Ehrenfriedersdorf, Lauter, Zinnwald) oder bildeten ganze Trümmerscharen und Häufungen von Gängen (Geyer, Marienberg) oder massive Erzstöcke von größerer Ausdehnung (Altenberg, Niederpöbel).

Mit großer körperlicher Anstrengung trieben die Bergleute Stollen in die Berghänge, teufte Schächte ab, alles mit Schlägel und Eisen in sehr harten Gesteinen, und

förderten die zinnhaltigen Gesteine zutage. Große Kassiterit-Kristalle sind selten. Meist war der Zinnstein nur fein eingesprengt vorhanden und mit den anderen Bestandteilen der Gesteine fest verwachsen und verzahnt. Dazu schrieb Georgius Agricola (1494–1555) in seinem Buch »Bermannus oder Über den Bergbau – Ein Dialog«: »Wegen dieser Verbindung röstet man sie, stößt sie, mahlt sie, wäscht sie, brennt sie fein, um die schwarzen Graupen zu trennen. Und mit vieler Mühe schmilzt man schließlich aus ihnen Zinn. Es ist sicher, daß gerade dieses Metall, wenn überhaupt eins, einer sehr schwierigen Aufbereitung bedarf.« Mit Hilfe des »Feuersetzens«, des Abbrechens trockenen Holzes in den Grubenbauen, ließ sich das zinnhaltige Gestein leichter gewinnen. Die Brennörter wurden wieder und wieder betrieben, zu großen Weitungen ausgeräumt und sind schließlich zum Einsturz gekommen. Die »Pingen« von Altenberg (1620), Eibenstock, Geyer, Niederpöbel und Seiffen geben heute noch Zeugnis davon. Die Fördereinrichtungen wurden mit Pferdegöpeln betrieben oder mit Wasserrädern. Das in den Gruben zudringende Wasser hoben Kunstgezeuge nach oben oder führten lange, tiefe Erbstollen ins Freie. Die Wasserräder für die Pochwerke (ab 1512 als Naßpochwerk von von Maltitz erfunden) benötigten viel Aufschlagwasser, das in kilometerlangen Gräben herange-

führt und in Teichen gestaut wurde (Galgenteiche bei Altenberg, Greifenbachstauweiler bei Geyer, Filzteich bei Schneeberg). Grube, Pochwerk, Schmelzhütte waren meist in verschiedenem Besitz. Bis Ende des 19. Jahrhunderts stampften die zahllosen Pochstempel mittels Wasserkraft, qualmte man auf Röstplätzen die unliebsamen Begleiter Schwefel und Arsen in die Luft und arbeiteten die Zinnhütten. Solche gab es privat (Geyer, Breitenbrunn, Eibenstock) oder städtisch (Schwarzenberg, Marienberg, Johanngeorgenstadt, Geyer), herrschaftlich (Seiffen, Geising), grubengewerkschaftlich (Altenberg, Ehrenfriedersdorf, Niederpöbel, Goldenhöhe) und kurfürstlich (Aue, Schwarzenberg, Eibenstock). Den Hüttenzins hatten alle an den Kurfürsten abzuliefern.

570

Zinnseifner-Bild. Um 1550

Öl auf Leinwand. 95×76 cm. Eibenstock, Städtische Heimatschau. Vor 1955 im Rathaus Eibenstock. Literatur: Sieber 1955.

Das Stadtwappen von Eibenstock (seit 1542) zeigt in Gold eine schwarze Seifengabel, beseitet vorn von einem schwarzen Kleeblatt und hinten von einer schwarzen Keilhau. Es steht über der Bergbaulandschaft des Erzgebirges, in der Bergleute (Seifner) in einen breiten Flöz Wasser leiten, mit der Keilhau die Wände des »Seifengebirges« lösen und mit der Seifengabel im Wasserstrom Leichtes (Berge) von Schwerem (Erz) trennen. Unter der Wappenspitze sucht ein Wüschelrutengänger anstehende Erze, die in Haspelschächten offensichtlich auch bereits erteuft wurden. Ein Bergmann bringt solche in einer Erzmulde auf der Schulter getragen. Die Aufbereitung und Verhüttung der Berg- und Seifenerze ist links vorn im Bilde unmaßstäblich mit Wäschgebäude und Hütte (Schmelzofen) dargestellt, die Devastierung der Natur mit den fallenden Bäumen angedeutet.

Den Untergrund des Bildes bildet eine größere ältere Darstellung eines Wappens mit 7zinkiger Seifengabel, beseitet von Kleeblatt vorn und Schlegel und Eisen hinten. G. S.

Zinn im Kunsthandwerk*Günter Reinheckel*

Während die erhaltenen Arbeiten aus Eisen, Bronze, Silber und Gold ein durchaus überschaubares Bild der künstlerischen Entwicklung auf diesen Gebieten in Europa seit dem Mittelalter vermitteln können, dürfte im Bereich der Zinngießerei durch das leicht umschmelzbare Material vieles verloren sein. Dadurch ist es schwierig – vor allem je weiter man die Geschichte zurückverfolgt –, die Spezifik der Zinnkunst in den einzelnen Ländern und Perioden darzulegen. So treten sowohl Nürnberg als auch Sachsen erst in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts mit eigenständigen Gruppen von Werken aus Zinn hervor, obwohl für beide Territorien lange vorher die Tätigkeit zahlreicher Zinngießer bezeugt ist. Demgegenüber geben beispielsweise die »Hansekannen«, die in norddeutschen und niederländischen Städten im 14. und 15. Jahrhundert entstanden waren, die Schleifkannen schlesischer Zünfte aus der Zeit um 1500 oder die Taufbecken Böhmens des 15. Jahrhunderts einen deutlichen Eindruck von der Eigenart der Zinngießerkunst dieser Länder.

Es ist anzunehmen, daß seit dem 12. Jahrhundert das Rohzinn aus Sachsen und Böhmen dasjenige aus Cornwall in Wales, mit dem die Metallmärkte Europas seit der Antike versorgt wurden, immer mehr verdrängte. Die erste Fundstelle im Erzgebirge soll um 1146 in Graupen (Krupka) gewesen sein. 1379 entstand in Obergraupen eine Schmelzhütte, und seit 1315 schürfte man am Geyersberg nach Zinn. Weitere Gruben entstanden bei Ehrenfriedersdorf (um 1400), Altenberg und Eibenstock (um 1450). Kurz vor 1590 wurden die ersten Häuser in Zinnwald errichtet. Zwischen 1400 und 1500 erzeugten die Schmelzhütten in Sachsen 31 250 t Zinn.¹ Aus dieser Periode ist nur eine Arbeit im sächsischen Gebiet bekannt – nämlich eine Taufschüssel von 1414 aus der Kirche von Gottleuba. Ein großer Teil des gewonnenen Zinns ist jedoch für den Bronzezug verwendet worden, so für eine Glocke, die in Leipzig von Nicolaus Eisenberg 1460 gegossen wurde, und seit 1320 für die Herstellung der Kanonen.

Die frühesten Nachweise für in Sachsen tätige Zinngießer finden sich für die Städte Görlitz (1376), Freiberg (1412) und Zittau (1435). Aus Leipzig ist die erste 1446 datierte sächsische Zunftordnung der Zinngießer bekannt. In ihr wird festgelegt, daß das Zinn im Verhältnis 11:1² mit Blei legiert werden muß und daß die gefertigten Stücke mit der Stadt- und der Meistermarke zu stempeln sind. Die früheste erhaltene sächsische Zinnarbeit mit Stadt- und Meistermarken ist eine Schale des Meisters

»N« aus Bautzen aus dem Jahre 1530. Seit der Mitte des 16. Jahrhunderts verstärkt sich die Gepflogenheit in Sachsen, Thüringen und Brandenburg, drei Marken einzuschlagen. Meist handelt es sich um eine Stadt- und zwei Meistermarken, gelegentlich finden wir das Verhältnis umgekehrt. In der Dresdner Ordnung von 1708 wird das Dreimarkensystem für Trink- und Speisegeräte aus neu bezogenem Rohzinn gefordert. Aus Altzinn gefertigte Arbeiten brauchten nicht gemarkt zu werden, ebenso solche, die einen höheren Bleianteil ermöglichten wie Leuchter oder Schreibgarnituren.

Die Zinngießer größerer Städte schlossen sich mindestens seit dem 15. Jahrhundert – in kleineren Städten mit anderen Gewerken – zu Zünften zusammen mit dem Zweck, die Beschaffung des Rohmaterials zu organisieren, die Preise der hergestellten Waren zu vereinheitlichen sowie die Konkurrenz und die Qualität der Produkte unter Kontrolle zu haben. In den Ordnungen, die sich die Meister selbst gaben, wurden weiterhin die Wege festgelegt, die über die Lehre zur Meisterwürde führten.

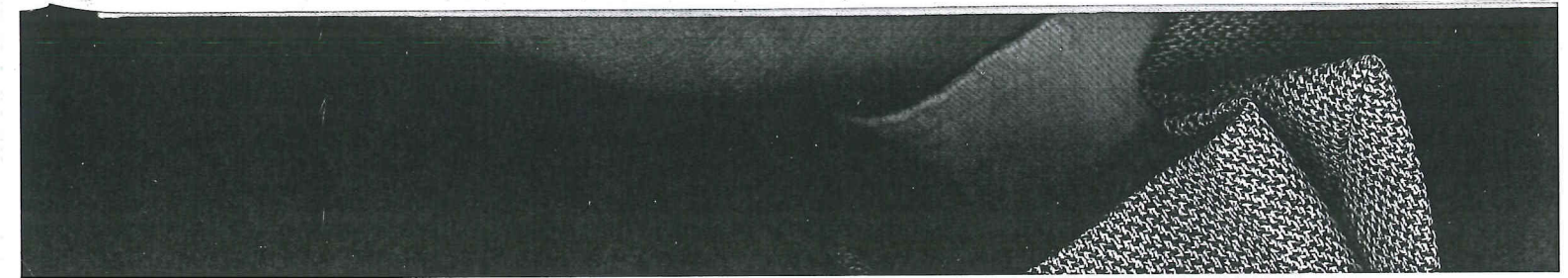
In Sachsen erließ Kurfürst Johann Georg I. 1613 eine für das ganze Land gültige Zinngießerordnung, die 1674 und 1708 bestätigt wurde. In ihr geht es allerdings weniger um die schon in den Ordnungen der einzelnen Städte festgelegten Bestimmungen, sondern um die Abschaffung »eingeschlichener Mißbreuche«, um »Unordnung und Unheil« abzuwenden. Zur Kontrolle teilte der Kurfürst das Land in fünf Kreise ein und erklärte Dresden, Langensalza, Leipzig, Schneeberg und Wittenberg zu Vorstehorten (sog. Kreisladen), deren Meister bei Streitigkeiten Entscheidungsbefugnisse hatten. Diesen Kreisstädten unterstanden die Meister von insgesamt 131 sächsischen Orten. Bedenkt man, daß im 16. Jahrhundert in Dresden 21 Meister gekürt wurden, und geht man davon aus, daß im Durchschnitt drei Meister gleichzeitig in einer Stadt arbeiteten, so ergäbe das ca. 400 Zinngießermeister, die im Land ihre Produkte herstellten und zum Verkauf bringen wollten, wobei besonders die Hausierer störten, indem sie ihre Waren billiger anboten.

Die sächsische Zinnkunst läßt sich wie die in anderen Ländern in zwei Hauptgruppen einteilen. Die eine Gruppe umfaßt das Gebrauchszinn des täglichen Bedarfes in Küchen und für die Mahlzeiten, die andere besteht aus Werken für liturgische oder repräsentative Zwecke in den Kirchen, Rathäusern und Zunftstuben. Eine Untersektion dieses Bereichs ist das Edeltzinn, unter dem reich reliefierte Werke zu verstehen sind. Sie sind hauptsächlich in Frankreich, Nürnberg und Sachsen im 16. und 17. Jahrhundert entstanden und unterscheiden sich nach ihrer Herkunft in stilistischer Hinsicht. Aus allen drei genannten Territorien sind so viel Stücke im Charakter des Edeltzinns erhalten, daß sie hier die frühesten nach-

weisbaren landschaftsgebundenen Typengruppen mit Reliefverzierungen überhaupt bilden. Die wenigen Arbeiten, die in Sachsen aus der Zeit von vor 1550 in Form von Krügen und Schüsseln erhalten sind, können keine Vorstellung davon abgeben, wie die Werke der Zinngießer im ganzen Land ausgesehen haben. Für die Zeit nach 1550 ergibt sich dagegen ein besserer Überblick bei den reliefverzierten Edeltzinn-Krügen. Die frühesten Schöpfungen dieser Art stammen aus der Annaberger Werkstatt von Christoph Geriswalt, der seit 1556 nachweisbar ist. Fast zur gleichen Zeit sind ein Krug dieses Typs in Schneeberg von Stephan Lichtenhahn sowie ein großer Zunftkrug (1562 datiert) in Zittau von Paul Weise geschaffen worden. Im letzten Drittel des 16. Jahrhunderts entstanden weitere Werke in Marienberg, Chemnitz und Joachimsthal. Die an den Gefäßen angebrachten Reliefs sind Abgüsse von Plaketten Nürnberger Meister des 16. Jahrhunderts wie Peter Flötner, Leonhard Danner und anderer sowie sächsischer und böhmischer unbekannter Künstler dieser Periode. Während die französischen und Nürnberger Zinngießer die Reliefs in die Gußformen negativ eingravierten, stellten ihre sächsischen Zunftgenossen streifenförmige Abgüsse von nebeneinandergelegten Plaketten her, die sie um einen Konus bogen und zusammenlöteten. Diese Konuskörper setzten sie in mehreren Etagen übereinander und löteten sie waagrecht aneinander. Da die einzelnen Abschnitte nicht immer genau übereinstimmten, zeigen die Krüge einen etwas urwüchsigen, aber lebendigen Charakter. Jedes Stück hat seine eigene Individualität. Es gibt in dieser Gruppe nur einen einzigen Fall, bei dem man von einer Replik sprechen kann.

Mit gleichen Reliefs wurden vor allem in Chemnitz auch Tintenfässer und Streusandbüchsen versehen. In Leipzig scheint man sich im 17. Jahrhundert auf Teller mit Randleiefs spezialisiert zu haben, aber auch für große Taufschüsseln ist diese Stadt ein Zentrum gewesen. Diese kirchlichen Geräte und auch viele Krüge, Kannen und Teller sind häufig mit gravierten figürlichen und ornamentalen Flächendekoren sowie mit Inschriften, Wappen usw. versehen. Häufig wandten die sächsischen Zinngießer die Flecheltechnik an, bei der der Stichel im Zickzack geführt wurde.

Wie die großen, in fast jeder sächsischen Kirche befindlichen Taufbecken und -schüsseln gehören auch die zahlreichen Altarleuchter zu den liturgischen Zinngeräten. Mit den Bergmannsleuchtern, die in vielen erzgebirgischen Kirchen auf den Altären zu finden sind und die als gegenständige Figuren, mit einem Arm eine Kerze haltend, auftreten, haben die sächsischen Zinngießer einen nur hier vorkommenden Typ geschaffen. Die Bergmannsleuchter sind ein Zeugnis für die große gesellschaftliche



Bedeutung des Bergbaus, dem auch die evangelische Kirche ihre Reverenz erwies. In verkleinerter Form fanden die Bergmannsleuchter Eingang in die Stuben der Bürger und Bauern.

Die Hauptwerke des bürgerlichen Repräsentationszins in Sachsen sind bis an das Ende des 18. Jahrhunderts die mächtigen Zunftkrüge und -kannen. Ihre Höhen bewegen sich zwischen 75 und 40 cm. Es sind wenig Schleifkannen mit Ausgußhähnen am unteren Rand geschaffen worden, sondern meist große Krüge, die beim Ausschicken gekippt werden mußten. Die fünf erhaltenen Exemplare des 16. Jahrhunderts von 1550, 1587, 1595, 1599 und um 1600 sind schlank und meist leicht konisch. Im 17. Jahrhundert, aus dem wesentlich mehr solcher großen Zunftkrüge erhalten sind, verengten sich die Körper nach oben noch mehr. Im 18. Jahrhundert entstanden Zunftkrüge, deren Durchmesser größer geworden waren und die zylindrische Körper aufweisen. Die Wandungen sind fast immer seit dem 16. Jahrhundert durch Gravierungen in eine mittlere größere Zone und zwei Nebenzonen eingeteilt. Die mittlere Zone ist mit Figuren, Porträts, Emblemen und Namensinschriften der Handwerker gefüllt. Besonders reiche Gravierungen tragen einige der sieben bisher bekannten und erhaltenen Zunftkrüge mit bergmännischen Motiven. Die Freiburger Bergknappschaft bestellte allerdings 1628 zehn Zunftkannen, die von dem üblichen Typ wesentlich dadurch abwichen, daß sie nicht als konisches Gefäß gestaltet wurden, sondern bauchige Körper mit langen, engen Hälsen und langen, geschwungenen Ausgußröhren aufweisen.

Willkomm-Pokale der Zünfte, wie sie vor allem aus süd- und norddeutschen Gebieten bekannt sind, trifft man in Sachsen kaum an. Aus dem 16. Jahrhundert ist überhaupt keiner nachweisbar. Im Gegensatz zu den großen Zunftkrügen wurden sie aber noch bis ins 19. Jahrhundert gefertigt.

Unendlich vielfältig war das Sortiment beim Gebrauchsinn. Als geschlossene Gruppen heben sich Trinkkrüge, Kaffee- und Teekannen, Teller und Tischleuchter für eine Kerze heraus. Die Trinkkrüge für Bier wurden im 17. Jahrhundert noch breiter hergestellt als im 16. Jahrhundert. Im 18. und 19. Jahrhundert erhielten sie eine schlankere Form. In Sachsen sind im 18. Jahrhundert besonders schöne Kaffee- und Teekannen geschaffen worden. Bierkrüge und Kaffee- sowie Teekannen sind auch heute noch in erheblichem Umfang erhalten, Terrinen und Schüsseln weniger. Die Teller haben bis zum 17. Jahrhundert eine breite Fahne, auf der oft die Monogramme der Besitzer mit Jahreszahl stehen, wie auf den Deckeln der Krüge. Die Tellerfahnen wurden dann seit dem 18. Jahrhundert schmaler gehalten. Eine ständige Beschäftigung erhielten die Zinngießer auch durch die

Anbringung von Deckeln und Fußringen an sächsischen Irdenware-, Fayence-, Steinzeug- und Glaskrügen. Auf die wirtschaftliche Bedeutung der verzinnnten Eisenwaren (Weißblech- und Blechlöffelproduktion seit 1536–1538) kann hier nur hingewiesen werden. Zahlreiche Werkstätten spezialisierten sich auch auf die Herstellung von Zinnfiguren.

Der sächsische Hof führte von frühester Zeit an einen Bestand an Zinngefäßen in der Silberkammer. 1443 werden im Inventar der Hinterlassenschaft Katharinas, der Witwe Kurfürst Friedrichs (IV.) I., des Streitbaren, 18 Zinnschüsseln aufgeführt. 1730 betrug der Zinnbestand acht Gemüse-, 20 mittlere, 100 kleine Schüsseln, 120 Assietten (Vorlegeteller), 50 Küchenteller, 400 Tafelteller, 50 Salzfüßchen, 12 Suppenshalen, 150 Leuchter und 20 Becher. Im gleichen Jahr saßen im Zeithainer Lager die Offiziere und Bedienstete an Tafeln, die mit Zinn gedeckt waren. Alle sächsischen Herrscher seit Herzog Heinrich dem Frommen (gest. 1541) bis zu Kurfürst Johann Georg IV. ließen sich im Freiburger Dom, seit August III. in der Dresdner Katholischen Hofkirche (Kathedrale) in Zinnsärgen bestatten. Mit Recht ist sowohl wegen der beträchtlichen Förderung als auch der Verwendung von Zinn Sachsen als »deutsches Zinnland« bezeichnet worden.

1 Rohzinnerzeugung in Sachsen und Böhmen (in t)

| | | |
|-----------|--------|--------|
| 1400–1500 | 31 250 | 26 250 |
| 1501–1600 | 25 000 | 50 000 |
| 1601–1700 | 10 000 | 10 000 |
| 1701–1800 | 15 000 | 15 000 |
| 1801–1850 | 6 400 | 3 450 |
| 1851–1900 | — | 2 460 |

2 Etwas später wendete man in Sachsen die Nürnberger Probe 10:1 an.

Schmelzhütte Johanngeorgenstadt

571

Zinnfeder (Hüttenprobe). 1663

Zinnprobe. Länge 63,5 cm. Dresden, Museum für Kunsthandwerk, Inv.-Nr. 30777. 1911 Vermächtnis Hans Demiani, Dresden. Literatur: Berling 1920, S. 20, Abb. 1. – Reinheckel 1966, S. 7. – Reinheckel 1983, Kat.-Nr. 326.

Drei Probestempel: 1. Fünf Türme und Umschrift: FEIN ZINN VON JOHANNGEORGENSTADT 1663. 2. Andreaskreuz. 3. Zwei erhobene Hände und Umschrift: GUTT ZINN. G. R.

Erzgebirgische Schmelzhütte

572

Zinnprobestempel. 1731

Zinnprobe. Ø 6,4 cm. Dresden, Museum für Kunsthandwerk, Inv.-Nr. 32692. 1916 Ankauf von H. Kern, Dresden. Literatur: Berling 1920, S. 21, Abb. 1. – Reinheckel 1983, Kat.-Nr. 328.

Runder Stempel. In der Mitte Bergmann vor Ort. Umschrift: 1731 F(und) GR(u)B(e) WUNDERLICHEN KOPFE 1634 E. E. B. G. R.

Schmelzhütte Zinnwald

573

Zinnprobestempel. 18./19. Jahrhundert

Zinnprobe. Ø 6,7 cm. Dresden, Museum für Kunsthandwerk, Inv.-Nr. 32690. 1916 Ankauf von H. Kern, Dresden. Literatur: Berling 1920, S. 21, Abb. 1. – Reinheckel 1966, S. 7. – Reinheckel 1983, Kat.-Nr. 327.



576

Runder Stempel. In der Mitte zwischen den Buchstaben FL Schlägel und Eisen. Umschrift: ZECHE ZINWALD SCHWARZE WAND. G. R.

Schmelzhütte Marienberg

574

Probestempel. 1825

Zinnprobe. Ø 9,5 cm. Dresden, Museum für Kunsthandwerk, Inv.-Nr. 32693. 1916 Ankauf von H. Kern, Dresden. Literatur: Berling 1920, S. 21, Abb. 1. – Reinheckel 1983, Kat.-Nr. 329.

Runder Stempel. In der Mitte Maria mit dem Kind auf Mond-sichel, darunter Schlägel und Eisen. Umschrift: Zinnzeichen St. Marienberg 1616. 1825. G. R.

Schmelzhütte Neundorf

575

Zinnprobestempel. 1831

Zinnprobe. Ø 7,7 cm. Dresden, Museum für Kunsthandwerk, Inv.-Nr. 32695. 1916 Ankauf von Paul Weicholdt, Dresden. Literatur: Berling 1920, S. 19, Abb. 1. – Reinheckel 1983, Kat.-Nr. 330.

Runder Stempel. In der Mitte: Neundorf 1831. Umschrift: Gott segne die Fundgruben im Bergamte zu Neundorf 1831. G. R.

Hans Lichtenhahn*Schneeberg, Heirat 1587 – Schneeberg 1619*

576

Kanne mit vier Reliefzonen. Nach 1587

Eine Stadtmarke Schneeberg, zwei Meistermarken des Hans Lichtenhahn. Zinn. Höhe 27,9 cm. Dresden, Museum für Kunsthandwerk, Inv.-Nr. 30281. 1911 Vermächtnis Hans Demiani, Dresden. Literatur: Dresden 1981, Nr. 218. – Reinheckel 1980, Nr. 36, Abb. S. 10. – Reinheckel 1983, Kat.-Nr. 1.

Die Kanne besitzt eine auch bei anderen Kannen bzw. Krügen aus Schneeberg charakteristische schlanke, sich nach oben verjüngende Form. Die zonale Einteilung der umlaufenden Reliefs ist ein typisches Merkmal der sächsischen Zinngießerkunst des 16. Jahrhunderts. Die dargestellten Figuren sind Abgüsse von Plaketten des Nürnberger Meisters Peter Flötner (etwa 1490 bis 1495 – 1546). Obere Zone: Sechs der ältesten deutschen Könige (vom Henkelansatz nach rechts): Wygewon, Eusterwon, Ariovistus, Karl der Große, Wandalus, Arminius. Dritte Zone von oben: Sechs stehende Tugend-Figuren (vom Henkelansatz nach rechts): Stärke, Liebe, Gerechtigkeit, Geduld, Glaube, Hoffnung. Die Puttenfriese gehen auf Vorbilder von Hans Holbein dem Älteren (um 1465–1524) zurück. G. R.



577

Marienberger Meister

577

Krug mit Reliefschmuck. Um 1575

Ohne Marken. Zinn. Höhe 15,2 cm. Dresden, Museum für Kunsthandwerk, Inv.-Nr. 30286. 1911 Vermächtnis Hans Demiani, Dresden. Literatur: Demiani 1904, S. 22. – Hintze 1921, Nr. 1432 f. – Haedeke 1963, S. 128. – Reinheckel 1983, Kat.-Nr. 2 mit weiterer Literatur.

Der Krug gehört durch seine Formgebung und die Art der Reliefdekoration zu einer Gruppe von Zinngefäßen, durch die die sächsische Zinngießerkunst wesentlich charakterisiert ist. Krüge in ähnlicher Gestaltung sind in Annaberg, Chemnitz, Marienberg, Schneeberg und Joachimsthal (Jáchymov) in der zweiten Hälfte des 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts gefertigt worden. Ihr gemeinsames Merkmal sind umlaufende Reliefzonen. Die Motive stellen Abgüsse von Arbeiten meist Nürnberger oder sächsischer Kleinmeister dar. Der Krug des Museums für Kunsthandwerk Dresden gleicht in vielem einem anderen Exemplar im Heimatmuseum Reichenfels in Hohenleuben, das die Marienberger Stadtmarke und zwei Marken des Meisters mit dem Halbmond und der Jahreszahl 1572 aufweist. Ebenfalls ohne Marken sind ein Krug in den Staatlichen Museen zu Berlin, Kunstgewerbemuseum, und ein verschollenes Stück der ehemaligen Sammlung Brateau in Paris. Sie zeigen alle eine mittlere Hauptzone mit der Erschaffung Evas, dem Sündenfall, der Vermahnung und der Vertreibung aus dem Paradies nach Plaketten eines sächsischen oder böhmischen Meisters des 16. Jahrhunderts.

G. R.

Marienberger Meister

578

Streusandbüchse mit Reliefschmuck. Um 1600

Ohne Marken. Zinn. Höhe 7,2 cm. Dresden, Museum für Kunsthandwerk, Inv.-Nr. 30376. 1911 Vermächtnis Hans Demiani, Dresden. Literatur: Demiani 1897, S. 56, Tafel 13,4. – Demiani 1904, S. 4 f. – Haedeke 1963, S. 238. – Reinheckel 1966, S. 13 f. – Weber 1975, Nr. 581/1–3. – Reinheckel 1983, Kat.-Nr. 8 mit weiterer Literatur.

Tintenfässer und Büchsen, aus denen der zum Löschen der Tinte dienende Sand gestreut wurde, gehörten in jede Schreibstube. In Sachsen scheinen derartige Geräte häufiger als anderswo aus reliefiertem Zinn bestanden zu haben. Die Streusandbüchse aus Marienberg zeigt eine umlaufende Zone mit Jägern im Wald. Die gleiche Darstellung findet man auch auf einem Marienberger Zinnkrug in den Staatlichen Museen zu Berlin, Kunstgewerbemuseum, auf einem Muffelofen des Kurfürsten August von Sachsen im Museum für Kunsthandwerk Dresden sowie auf Silber-, Bronze- und Steinzeuggefäßen des 16. Jahrhunderts. Die Szenen sind Abgüsse von Plaketten des wohl sächsischen Meisters der Jagdszenen, der um 1570–1580 tätig war.

G. R.



578



579

Altenberger Meister WK

579

Krug mit gravierter Dekoration. 1629

Eine Stadtmarke von Altenberg, eine Meistermarke WK und eine Qualitätsmarke CL mit Krone (CLAR LAUTER ZINN). Zinn. Höhe 25,5 cm. Dresden, Museum für Kunsthandwerk, Inv.-Nr. 33607. 1921 Vermächtnis Prof. Dr. Fiedler, Dresden. Literatur: Berling 1920, S. 183, Abb. 128. – Hintze 1921, Nr. 6. – Haedeke 1963, S. 240, Abb. 203. – Reinheckel 1966, S. 24, Abb. 22. – Reinheckel 1980, Kat.-Nr. 42. – Reinheckel 1983, Kat.-Nr. 25.

Der für das Abendmahl angefertigte Krug, dessen Wandung Christus und die zwölf Apostel in schöner Gravierung aufweist, ist eines der künstlerisch bedeutsamsten Werke der sächsischen Zinngießerkunst. Seine Besonderheiten erhält er nicht nur durch die wohlproportionierte Gesamtgestalt, sondern auch durch seine außerordentlich qualitätvolle Oberfläche infolge der Verwendung besonders reinen Zinnmaterials. G. R.

Leipziger Meister G. H.

In Leipzig nachweisbar von 1692 bis um 1708

580

Walzenkrug. Gegen 1709

Eine ungedeutete Meistermarke G. H. 92. Zinn. Höhe 22,7 cm. Dresden, Museum für Kunsthandwerk, Inv.-Nr. 33971. 1925 Übereignung

aus der Kunstgewerbeakademie Dresden. Literatur: Hintze 1921, S. X. – Reinheckel 1983, Kat.-Nr. 153. – Reinheckel 1983, S. 79, Abb. 9. – Essen 1986, Nr. 149.

Der Bierkrug zeigt die für Sachsen und Thüringen um 1700 typischen Merkmale. Neben dem streng konischen und etwas breiten Körper weist er einen überkragenden Deckelrand und einen leicht gewölbten Fuß auf. Auf der Deckeloberseite sind symbolische Zeichen und die Jahreszahl 1709 eingraviert.

G. R.

Peter Scherneck

Naumburg um 1670 – Leipzig 1726

581

Teekanne. Anfang des 18. Jahrhunderts

Eine Stadtmarke von Leipzig, zwei Meistermarken des Peter Scherneck. Zinn. Höhe 12,3 cm. Dresden, Museum für Kunsthandwerk, Inv.-Nr. 30706. 1911 Vermächtnis Hans Demiani, Dresden. Literatur: Hintze 1921, Nr. 785. – Reinheckel 1983, Kat.-Nr. 146. – Essen 1986, Kat.-Nr. 148.

Mit der immer stärkeren Verbreitung des Kaffee- und Teetrinkens stieg auch der Bedarf an entsprechenden Geschirren. Während Adel und reiche Bürger aus Silber- oder Porzellangefäßen tranken, benutzten die Angehörigen des bürgerlichen Mittelstandes und die Bauern Zinngeräte. Mit der Kegelform, die Scherneck selbständig entwickelt hat, löste sich der Meister von den kugeligen ostasiatischen Vorbildern. G. R.



580



581

Johann Andreas Burckhardt

In Zwickau seit 1766 Meister

582

Schenkkrug der Crimmitschauer Tuchmacherzunft 1766

Eine Stadtmarke von Zwickau, zwei Meistermarken des Johann Andreas Burckhardt. Zinn. Höhe 44,5 cm. Dresden, Museum für Kunsthandwerk, Inv.-Nr. 22614. 1890 Ankauf von Luscher, Dresden. Literatur: Hintze 1921, Nr. 1399. – Reinheckel 1966, S. 18. – Reinheckel 1980, Kat.-Nr. 48. – Reinheckel 1983, Kat.-Nr. 89.

Während auch im 18. Jahrhundert die sächsischen Zunftgefäße (Pokale und Schenkkrüge) im wesentlichen ihre überkommenen Formen beibehielten, versuchten vereinzelt Meister neue Gestaltungen, wie Johann Andreas Burckhardt in Zwickau, der sein 1766 als Meisterstück gefertigtes Gefäß – die Inschrift darüber findet sich auf der Unterseite des Bodens – als Kombination von bauchigem Pokal und gehenkeltem sowie mit Scharnierdekel versehenem Krug herstellte.

G. R.

Carl Gottfried Klemm

In Reichenbach Meister 1797 – Reichenbach 1835

583

Erntekanne. 1813

Eine Stadtmarke von Reichenbach, eine Meistermarke des Carl Gottfried Klemm. Zinn. Höhe 35,5 cm. Dresden, Museum für Kunsthandwerk, Inv.-Nr. 27545. 1904 Ankauf von Antiquar Weicholdt, Dresden. Literatur: Hintze 1921, Nr. 1134. – Reinheckel 1983, Kat.-Nr. 278.

Kannen dieser Art mit einem erheblichen Fassungsvermögen nahmen die Bauern während der Erntezeit mit auf die Felder. Die Erntekannen sind hauptsächlich im sächsisch-thüringischen Gebiet verwendet worden. Die ältesten Stücke stammen aus der Zeit um 1700.

George Meyer

Helmstedt um 1670 – Leipzig (?) um 1745

584

Teller mit kursächsischem Wappen. Um 1700

Eine Stadtmarke von Leipzig, zwei Meistermarken des George Meyer. Zinn, reliefiert. Ø 26,3 cm. Leipzig, Museum des Kunsthandwerks, Inv.-Nr. 06254. 1906 Ankauf von Julius Zöllner, Leipzig. Literatur: Hintze 1921, Nr. 781.

Die Gußform des Tellers, der in zehn Exemplaren nachweisbar ist, gehörte zunächst dem Leipziger Zinngießermeister Hans Georg Handler (Meister 1686). Offenbar nach dessen Tod erwarb sie George Meyer, der 1692 Meister wurde und von 1707 bis 1734 Obermeister in Leipzig war. Er stellte mindestens sieben Abgüsse her, davon drei vor und vier nach 1708. Da das Wappen keine Königskrone aufweist, ist die Form vor 1697 angefertigt worden.

G. R.



582



584

Sächsischer Zinngießer

585

Siegelabguß mit König August II. als Ritter. Um 1700

Zinn, reliefiert. Ø 12,3 cm. Dresden, Museum für Kunsthandwerk, Inv.-Nr. 30676. 1911 Vermächtnis Hans Demiani, Dresden. Literatur: Reinheckel 1983, Kat.-Nr. 41.

Die runde Scheibe zeigt in der Mitte den König im Harnisch zu Pferde, umgeben von Wappen: Die Herzogtümer Sachsen (links oben), Jülich (rechts oben), Cleve (links Mitte), Berg (rechts Mitte), Westfalen (links unten), Engern (rechts unten), Reichsregalien (Mitte unten). Darüber unter der Königskrone das Wappen Polen-Litauen, daneben das Kurwappen mit den gekreuzten Schwertern. Im Kreis davon ausgehend im Uhrzeigersinn 1. Mgft. (Markgrafentum) Meißen, 2. Mgft. Niedersachsens, 3. Pfgft. (Pfalzgrafentum) Sachsen, 4. Gefürstetes Gft. (Grafentum) Henneberg, 5. Gft. Orlamünde, 6. Gft. Altenburg, 7. H. (Herrschaft) Eisenberg, 8. Gft. Ravensberg, 9. Gft. Barby, 10. Gft. Mark, 11. Gft. Brehna, 12. H. Pleissen, 13. Burggrafentum Magdeburg, 14. Mgft. Landsberg, 15. Pfgft. Thüringen, 16. Mgft. Oberlausitz, 17. Landgrafentum Thüringen. Umschrift: FRIDERICUS AUGUSTUS. D. G. SARMATARUM REX. & C. SAXONIAE IUL:CL:MONT:AGR.&WESTPH:DUX. SAC:ROM:IMP:ARCHIMARSCAL:&ELECTOR LANDGR:THUR:MARCH:MISN:SUP:AC INF:LUSAT:BURGG:MAGDEBURG:C:PRINC:HENNEBERG:COM:MARCH:RAVENSBERG & BARBY DOM. IN RAVENSTEIN. G. R.



585

Friedrich Rothe

Landsberg (Gorzów Wielkopolski) an der Warthe (Warta) um 1680 – Dresden um 1745

586 – 589

Vier Teller als Schießpreise. 1738

Je zwei Stadtmarken von Dresden, je eine Meistermarke des Friedrich Rothe. Zinn. Ø 24,8 cm. Dresden, Museum für Kunsthandwerk, Inv.-Nr. 39426 – 39429. 1945 aus Schloß Moritzburg bei Dresden. Literatur: Hintze 1921, Nr. 326. – Reinheckel 1983, Kat.-Nr. 58 und 59.

Die Teller zeigen auf der Fahne Hirsch (Inv.-Nr. 39426), Elch (Inv.-Nr. 39427), Leopard (Inv.-Nr. 39428) und Wolf (Inv.-Nr. 39429), daneben jeweils das Datum: Moritzburg den 26. July 1738. Zu den Tellern gehörte jeweils ein Flötenglas mit den gleichen Tierdarstellungen und Daten. Die Teller wurden am 26. Juli 1738 in Moritzburg anlässlich eines »Inventions-Schießens« zum Namenstag der Kaiserin Anna von Rußland als Preise vom König August III. vergeben. G. R.

Gotthelf Benjamin Schmidt

In Dresden von 1736 bis 1740 Lehrling bei Johann Adolf Petzold. 1747 Meister

590

Deckelschüssel. Mitte des 18. Jahrhunderts

Eine vereinigte Stadtmarke Dresden und Meistermarke des Gotthelf Benjamin Schmidt, eine Qualitätsmarke mit Rose, eine FAR-Marke

mit Krone. Zinn. Ø 34,5 cm (mit Griffen). Dresden, Museum für Kunsthandwerk, Inv.-Nr. 36694. 1945 aus Schloß Moritzburg. Literatur: Hintze 1921, Nr. 375. – Reinheckel 1983, Kat.-Nr. 44.

Die Deckelschüssel (Nr. 12 aus der sächsischen Hofkellerei) zeigt eine spannungsvolle Gliederung. Sie folgt dem Formenkanon der Gebrauchsgeschirre, die in der Hofsilberkammer verwahrt wurden. Die Griffgestaltung findet sich an Türklinken wieder, die in dem 1723 bis 1736 unter Leitung von Matthäus Daniel Pöppelmann umgebauten Schloß Moritzburg bei Dresden verwendet wurden. Der Deckel stammt von der Schüssel Nr. 3.

G. R.



590



592



593

Sächsischer Meister

591

Sauciere. Um 1740

Bezeichnet: B NO 4. Zinn. Breite 25,6 cm. Dresden, Museum für Kunsthandwerk, Inv.-Nr. 39343; 1945 aus Schloß Moritzburg. Literatur: Reinheckel 1983, Kat.-Nr. 43.

Die Sauciere aus der sächsischen Hofkellerei folgt Vorbildern aus Silber und Meißner Porzellan, die um 1735 für adlige Familien Sachsens angefertigt wurden. So gehört eine fast gleiche Sauciere zum 1737 für den Minister König Augusts III., Graf Sulkowski, hergestellten Tafelservice aus der Porzellanmanufaktur Meißen.

G. R.

Friedrich Rothe

592

Kanne. 1738

Bezeichnet: MORITZBURG 1738. Zwei Stadtmarken von Dresden, eine Meistermarke des Friedrich Rothe. Zinn. Höhe 19,5 cm. Dresden, Museum für Kunsthandwerk, Inv.-Nr. 39421. 1945 aus Schloß Moritzburg bei Dresden. Literatur: Hintze 1921, Nr. 326. – Reinheckel 1983, Kat.-Nr. 42.

Die Kanne aus der sächsischen Hofkellerei Schloß Moritzburg zeigt durch ihre barocke Gestaltung Bezüge zu Schenk- und Gießkannen aus Edelmetall und Meißner Porzellan, die im Auftrag des sächsischen Hofes oder anderer europäischer Fürsten angefertigt worden waren. Sie grenzt sich durch ihre bauchige Gestalt und den schwungvollen Henkel von den dagegen konventionell wirkenden bürgerlichen Zinngegenständen ab.

G. R.

Friedrich Rothe**593***Kühlwanne. 1738*

Zwei Stadtmarken von Dresden, eine Meistermarke des Friedrich Rothe. Zinn. Länge 51 cm. Dresden, Museum für Kunsthandwerk, Inv.-Nr. 37 798. 1945 aus dem Schloß Moritzburg. Literatur: Hintze 1921, Nr. 326. – Reinheckel 1983, Kat.-Nr. 72.

Das Gefäß diente zum Kühlen der Weinflaschen oder -kannen während der Tafel. Es zeigt eine urwüchsige Gestaltung, kräftige Volutenfüße, zwei Löwenmaskarons mit Ringen im Maul sowie die Inschrift: MORITZBURG 1738. G. R.

Friedrich Rothe**594***Schraubkanne. 1738*

Zwei Stadtmarken von Dresden, eine Meistermarke des Friedrich Rothe. Zinn. Höhe 34,9 cm. Dresden, Museum für Kunsthandwerk, Inv.-Nr. 36 617. 1945 unbekannte Herkunft. Literatur: Hintze 1921, Nr. 326. – Reinheckel 1983, Kat.-Nr. 52.

Die viereckige Kanne (Nr. 12 aus der sächsischen Hofkellerei), die 3,5 Liter faßt, trägt unter dem Ausguß die Gravierung: MORITZBURG 1738. Gefäße dieser Art dienten zum Transport von Trinkwasser während der Reisen des Hofes. G. R.

Friedrich Rothe**595***Tischleuchter. 1727*

Eine Meistermarke des Friedrich Rothe, eine Qualitäts-Feinzinnmarke. Zinn. Höhe 11,3 cm. Dresden, Museum für Kunsthandwerk, Inv.-Nr. 37 691/1. 1945 aus dem Schloß Moritzburg bei Dresden. Literatur: Hintze 1921, Nr. 326. – Reinheckel 1983, Kat.-Nr. 70. – Mihan 1986, S. 53–58.

Der Leuchter (Nr. 78 aus der sächsischen Hofkellerei), der durch die Inschrift an der Unterseite: »Moritzb. 1727« als Inventarstück des königlich-kurfürstlichen sächsischen Jagdschlusses Moritzburg ausgewiesen ist, zeigt mit einem Balusterschaft und einem runden Tellerfuß typische Merkmale sächsischer Leuchter der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Von diesem Typ sind im Museum für Kunsthandwerk noch 27 weitere Exemplare vorhanden. G. R.

Johann George Simon

In Dresden Lehrling bei Johann Jacob Fischer von 1739 bis 1743, dort noch 1796 erwähnt

596*Kakaokännchen. Zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts*

Eine vereinigte Stadtmarke Dresden mit Meistermarke des Johann George Simon sowie eine Besitzermarke FA (Friedrich August). Zinn. Höhe 15 cm. Dresden, Museum für Kunsthandwerk, Inv.-Nr. 37 790^a. 1945 aus dem Schloß Moritzburg. Literatur: Hintze 1921, Nr. 382. – Reinheckel 1983, Kat.-Nr. 54.

Das Kännchen (Nr. 17 aus der sächsischen Hofkellerei) gehörte zu mindestens 23 weiteren Kakaokännchen der gleichen Art, die bei Hoffesten Verwendung fanden. Allerdings standen sie nicht auf den Tafeln des Adels, sondern auf denen der Offiziere und Bediensteten. G. R.

Gotthelf Benjamin Schmidt

In Dresden 1736 bis 1740 Lehrling bei Johann Adolf Petzold. 1747 Meister

597*Salzstreuer. Mitte des 18. Jahrhunderts*

Eine Meistermarke des Gotthelf Benjamin Schmidt, eine Marke mit dem Monogramm FA (Kurfürst Friedrich August II.). Zinn. Höhe 19,5 cm. Dresden, Museum für Kunsthandwerk, Inv.-Nr. 36 838. 1945 aus dem Schloß Moritzburg. Literatur: Hintze 1921, Nr. 374. – Reinheckel 1983, Kat.-Nr. 73.

Der Salzstreuer (Nr. 1 aus der sächsischen Hofkellerei) findet sich in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts in ähnlicher Gestalt auch bei Exemplaren aus Silber oder Porzellan. Die Gefäße sind balusterartig gegliedert und schließen oben mit einer hohen Wölbung ab. G. R.

598*Bergmannsleuchter als Paar. 1672*

Zinn, gegossen. Figurenhöhe 41,5 cm, Gesamthöhe 60,5 cm und 63 cm. Zöblitz bei Marienberg, Stadtkirche. Literatur: Fritzsich, Sieber 1957. – Fritzsich 1966, S. 288–311.

Die Zinnleuchter zeigen je einen Bergmann als Ältesten im Festhabit auf einem runden abgetreppten profilierten Sockel mit Textschild. Das bergmännische Habit entspricht den Bildüberlieferungen vom Saturnfest 1719 im Plauenschen Grund bei Dresden. Die Bergleute sind gekleidet mit einer in Falten ausgestellten Tuchjacke mit Puffärmel, schrägen Jackenflügeln, die einen spitzen Ausschnitt und die Weste erkennen lassen. Über der Jacke am Hals werden Beffchen getragen, als Kennzeichen der bergmännischen Ältesten. Die jeweils äußere Hand trägt eine Lichtertülle, die andere Hand hält ein blattartig und fruchtähnlich aussehendes Mineral, möglicherweise eine stilisierte Weintraube, zur visuellen Prüfung. Tscherpertasche mit Messer



598

und ein großes Arschleder sind umgebunden dargestellt. Des weiteren trägt jeder Bergmann eine Kniehose, Kniebügel, Strümpfe und Schnallenschuhe. Die Darstellung ohne Kopfbedeckung ist für Bergmannsleuchter einmalig.

Das Sockelschild des linken Bergmanns zeigt eine gravierte Weintraube mit Blättern und den Text: »HAWEN DIESE LEICHTER GOTT ZV EHREN MACHEN LASSEN; ()«. Das Sockelschild des rechten Bergmanns zeigt ebenfalls eine gravierte Weintraube mit Blättern, dazu die Bergbausymbole Schlägel und Bergeisen und den Text: »JOHAN FRIEDRICH ZIESLER, CHRISTOF REICHEL, GEORGE BACHN, GEWERCKEN VF DER WEINTRAUBEN 1672«. »Wein-

traube« ist der Name einer Fundgrube. Zinnmarken sind nicht ersichtlich.

Bei den Bergmannsleuchtern wurde auf eine genaue Darstellung des Berufsanges beim Festhabit mit Details und Insignien Wert gelegt. Diese Leuchter erfreuten sich großer Beliebtheit als Altarleuchter von der 2. Hälfte des 17. bis 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts und in Haushalten mit dem Bergbau verbundener sächsischer Beamten des 18. bis Mitte 19. Jahrhunderts, in Dörfern und Bergstädten des Erzgebirges. G. A.

Hans Ernst Geyer (?)

Meister 1668 – Schneeberg 1687

599

Bergmannsleuchter als Paar. Um 1680

Zinn, gegossen. Figurenhöhe 21 cm, Gesamthöhe 44 cm und 42,5 cm. Bockau bei Aue, Kirche Maria Magdalena. Literatur: Hintze 1921. – Fritsch 1966, S. 288 – 311.

Diese für den Altartisch bestimmten Leuchter stellen je einen Bergmann im Habit eines Häuers dar, auf einem runden profilierten, abgetreppten Fuß montiert. Die Figurengestaltungen sind derb, die Gewandungen sind grob dargestellt. Beide tragen ein Kopffahrtuch in Form einer Gugel, einen langen Kittel, Kniehosen, Kniebügel, Strümpfe und Schuhe. Das Arschleder, mit seitlich getragenen Messer und Tscherpertasche, ist durch einen Gurt gehalten. Eine Hand hält die Kerzentülle, die andere eine geschulterte Erzmulde. Die drei Zinnmarken verweisen nicht eindeutig auf obenbenannten Zinngießermeister aus Schneeberg. G. A.

600

Bergmannsleuchter als Paar. 1685

Zinn, gegossen. Gesamthöhe 62 cm. Geising, Stadtkirche. Literatur: Demiani 1904, Abb. 2. – Berling 1920, Abb. 140. – Hintze 1921. – Fritsch, Sieber 1957. – Winkelmann 1958. – Haedeke 1963, S. 246, Abb. 210. – Quellmalz, Wilsdorf, Schlegel 1976, S. 60.

Die Altarleuchter zeigen je einen Bergmann als Häuer im Berghabit auf einem runden abgetreppten profilierten Sockel stehend. Der Bergmann ist gekleidet mit einer Fahrkappe über einem Kopffahrtuch; einem Kittel mit spitzem Ausschnitt, aus dem das darunter getragene Hemd sichtbar wird; einer faltenreichen Kniehose, großen Kniebügeln, Strümpfen und Schuhen. Das Arschleder ist durch einen Knopf um den Körper geschlossen und seitlich daran Tscherpertasche sowie Messer befestigt.

Das Bergmannshabit verkörpert die administrierte Uniformierung des sächsischen Bergwesens für das letzte Viertel des 17. Jahrhunderts durch das kurfürstliche Reskript von 1668.

Die jeweils äußere Hand am ausgestreckten Arm hält eine Kerzentülle, die innere Hand ein großes Schild, das am Fuß der Figur aufgestützt ist. Die Schilde zeigen folgenden Text:

»GOTT ZV EHREN / DER KIRCHE ZVR ZIERDE / UVD ZV IHREN BEYDERSETTS / GV TEN ANDENCKEN HABEN DIES PAR / LEYCHTER VERFERTIGEN LASSEN / JOHANN CHRISTOP WEN / DISCH BVRGER

RATSGLIED / VND HANDELSMANN ZVM GEYSING / VND / JOHANN GRVNDIG / GRÄFL: STERNBERGISCHER / BERGGESCHWORENER ZVM ZIEN / WALDE / AVCH SOLCHE DER KIRCHEN / ZVM GEYSING FREYWILLIG VEREHRET / AN PFINGSTEN 1685«. Zinnmarken sind nicht ersichtlich. G. A.

Johann Georg Junghans

Geboren in Chemnitz, seit 1689 in Schneeberg verheiratet. Schneeberg 1728

601

Bergmannsleuchter. Um 1690

Zinn, gegossen. Höhe 34 cm, Standflächendurchmesser 18,5 cm. Berlin, Staatliche Museen zu Berlin, Kunstgewerbemuseum, Inv.-Nr. 85,1. Dieser Leuchter, mit einem Gegenstück, wurde 1885 aus Privatbesitz käuflich erworben. Das Leuchtergegenstück ging im zweiten Weltkrieg verloren. Literatur: Hintze 1921. – Fritsch 1966, S. 288 – 311. – Haecke 1973, S. 192–193.

Auf einem runden abgetreppten Sockel steht ein Bergmann als Häuer im Berghabit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts und trägt eine mit der linken Hand gehaltene Erzmulde auf der Schulter; die rechte Hand hält eine Lichtertülle. Er tritt in natürlicher Körperhaltung ins Bild, sein rechtes Bein ist leicht vorgestellt. Der Kittel zeigt einen spitzen Ausschnitt, darunter wird ein faltenreiches Hemd mit rundem Ausschnitt sichtbar. Die Fahrkappe trägt er über einem Kopffahrtuch, hat Kniehose, Strümpfe und Halbschuhe an. Die üblichen Kniebügel fehlen in der Darstellung. Ein großes Arschleder und ein seitlich getragenes Messer werden durch einen Gurt gehalten. Es ist anzunehmen, daß diese Leuchter als Altarleuchter in einem erzgebirgschen Bergort in Gebrauch waren. G. A.

602

Bergmannsleuchter. Um 1750 (?)

Zinn, gegossen. Höhe 27 cm. Schwarzenberg, Museum »Erzgebirgisches Eisen und Zinn«, Inv.-Nr. 449 C 645. Literatur: Hintze 1921. – Fritsch, Sieber 1957. – Altmann 1977, S. 8.

Auf einem runden abgetreppten profilierten Fuß steht ein Steiger im Festhabit. Dieses entspricht den bergmännischen Bildüberlieferungen vom Saturnfest 1719 im Plauenschen Grund bei Dresden. Der Steiger trägt eine in Falten ausgestellte Tuchjacke mit schrägen Jackenflügeln, die oben und unten einen spitzen Ausschnitt zeigen, so daß die Weste gut sichtbar wird. Eine Hand trägt eine Lichtertülle, die andere hält ein Steigerhäckchen. Kniehose, Tscherpertasche mit Messer, Arschleder und Kniebügel komplettieren das Steigerhabit. Das rechte Bein ist leicht angewinkelt. Zinnmarken sind nicht ersichtlich, doch ist anzunehmen, daß dieser Leuchter von einem Meister gefertigt wurde, der zur Zunft der Schneeberger Zinngießer gehörte. G. A.



601

Carl August Klemm (?)

*Geboren in Reichenbach, Meister 1827 – Reichenbach
1856*

603

Bergmannsleuchter. 1764 (?) / Um 1830–1850

Zinn, gegossen. Figurenhöhe 12 cm, Gesamthöhe 21,8 cm. Schwarzenberg, Privatbesitz. Literatur: Hintze 1921. – Fritzsich, Sieber 1957. – Fritzsich 1966, S. 288–311.

Auf einem profilierten kegelstumpfförmigen und kugelförmigen Sockel steht ein Bergmann als Steiger im Festhabit. Er trägt einen halbseitig gefalzten Schachthut mit schmückenden gezackten Gravuren und den Bergbausymbolen Schlägel und Berg-eisen. Eine zugeknöpfte Jacke mit zweimal zweireihiger Knopfleiste ist hinten unten mit Falten ausgestellt. Das Kopffahrtuch liegt auf dem hinteren Rückenteil in Falten. Ein verdeckter Gürtel hält das mit einer gravierten Kante verzierte Arschleder und die Tscherpertasche. Kniehose, Kniebügel, Strümpfe und Schuhe ergänzen das Habit. Das Steigerhäckchen ist überhöht dargestellt. Der Sockel ist mit Ring- und Zackengravuren sowie mit der Jahreszahl und Buchstaben »17 E. H. 64« geschmückt. Die Angabe »1764« ist wahrscheinlich eine zeitliche Vordatierung. Die Bergmannsgestalt entspricht den Bildüberlieferungen der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Die Sockelunterseite zeigt eine Zinnmarke, die auf obenbenannten Meister aus Reichenbach/Vogtland verweist. Dieser Meister gehörte zur Zunft der Zinggießer zu Schneeberg.

G. A.

Samuel Ernst Zimmerhäckel III (?)

Geising um 1783 – Geising um 1840–1850

604

Bergmannsleuchter. Um 1830

Eine Meistermarke, die Samuel Ernst Zimmerhäckel II und sein Sohn Samuel Ernst Zimmerhäckel III verwendet haben. Zinn. Höhe 20,9 cm. Dresden, Museum für Kunsthandwerk, Inv.-Nr. 17985. 1887. Ankauf von Geiger, Liegnitz (Lignitz). Literatur: Hintze 1921, Nr. 595. – Reinheckel 1983, Kat.-Nr. 194.

Die Figur des Bergmanns ist trotz der relativ späten Entstehungszeit noch nicht so schematisch aufgefaßt wie die meisten anderen des 19. Jahrhunderts. Die frühen erhaltenen Bergmannsleuchter des 17. Jahrhunderts ersetzen in vielen Kirchen des Erzgebirges die Leuchterengel. Von hier aus fanden sie in wesentlich verkleinerter Form auch den Weg in die Stuben des Volkes.

G. R.

Eisen in Sachsen

Götz Altmann

Das Eisen war für Sachsen in den zurückliegenden 800 Jahren ein bedeutender und unentbehrlicher einheimischer Werkstoff.

Als bedeutende Eisenlandschaften des ehemaligen Sachsens können die linkselbische Landschaft bei Pirna für Pirnisches Eisen und Teile des mittleren und westlichen Erzgebirges um die Stadt Schwarzenberg für Erzgebirgisches Eisen angesprochen werden. Die Gewinnung der Eisenerze wie Brauneisen-, Roteisen- und Magnet-eisenerz erfolgte bergmännisch im Tage- und Untertagebau. Für die ehemals sächsische Niederlausitz fand für Eisenverhüttungsprozesse vornehmlich Raseneisenerz Verwendung.

Die Gewinnung des Eisens ist technisch in zwei Phasen zu unterteilen: in eine direkte Schmiedeeisenerzeugung durch den Rennprozeß in Waldschmieden und Hammerhütten sowie in eine indirekte Schmiedeeisenerzeugung durch den geteilten, meist auch räumlich getrennten Hofofen- und Frischprozeß in Eisenhütten.

Die sächsischen Hammer- und Eisenhütten waren Produktionsstätten von Guß- und Schmiedeeisen durch Eisenbergbau, Eisenverhüttung und Eisenverarbeitung zu gängiger Handelsware in Form von Halb- und Fertigerzeugnissen. Außerhalb des unmittelbaren Betriebsgeschehens wirkten wichtige Faktoren wie Waldwirtschaft, Flößerei, Köhlerei, Bergbau, Erzaufbereitung, Fuhrwesen und Landwirtschaft, die unentbehrlich für das Produzieren von Eisen waren.

Die direkte Schmiedeeisenproduktion in Rennwerken wie Rennherden und Stücköfen war technologisch ein Vorgang des zähen Schmelzens und Sinterns. Durch Veränderung der Größe, Verbesserung des Wärmehaushaltes und Änderung der Windführung bei Stücköfen erhöhte sich die Prozeßtemperatur, so daß sich neben teigigem Schmiedeeisen auch flüssiges Roheisen bildete, das zu Gegenständen, beispielsweise zu gußeisernen Ofenteilen, vergossen werden konnte. Bei nochmaligem Erhitzen des Roheisens, einem chemisch-mechanischen Bearbeiten in besonderen Herden, durch Frischen, ließ sich ein besseres Schmiedeeisen herstellen.

Für das Pirnische Eisen ist der Guß von Ofenplatten erstmalig für die Zeit um 1525 bezeugt, für das Erzgebirgische Eisen der von Geschützkugeln in Schneeberg 1536/37.

Der Nürnberger Metallhändler Andreas Blau führte 1536–1538 im Westerbirge eine verbesserte Arbeitsorganisation und Technologie des Blechschmiedens und

-verzinnens ein, was sehr große Bedeutung erlangte und im 17./18. Jahrhundert zur Marktbeherrschung in Europa führte.

Der ständig weiter wachsende Eisenbedarf in Sachsen brachte in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts die Veränderung des chemotechnischen Verfahrens der Eisenerzeugung, den Hohofen (Holzkohlenhohofen) mit Frischwerk. Der Hohofen mit seinem Gebläse wurde die technisch komplizierteste Anlage, die alle Abläufe – Arbeits-, Tages- und Jahreslauf – in einer Eisenhütte bestimmte. Das für die Weiterverarbeitung im Frischwerk aus dem Hohofen zu Blöcken gegossene Roheisen bezeichnete man als (Ganz) Gänze und das im Frischwerk erzeugte Schmiedeeisen als Deul (Deuleisen), ein »zweigeschmolzenes Eisen«. Die Betriebsstätten einer Eisenhütte unterscheiden sich durch technologisch differenzierte Produktionsziele.

| Hüttenwerk | Hammerwerk | Hammer/Schmiedewerk |
|--------------------------|--|--|
| mit Hohofen und Gießwerk | <i>für Halberzeugnisse:</i> Stabhammerwerk Zainhammerwerk Blechhammerwerk mit Verzinnerei | <i>für Fertigerzeugnisse:</i> Gezeughammer Kugelhammer Sensenhammer Waffenhammer |
| Frischwerk | Drahthammerwerk | Scharhammer Schaufelhammer Rohrhammer |

Die Produktionsprozesse bestanden aus arbeitsteiligen Kooperationen, überwiegend auf Handarbeit mit Einsatz einfacher Maschinerie beruhend, die bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts keine besonderen technologischen Veränderungen erfuhren. Charakteristisch für einfache Maschinerie waren die durch Wasserkraft betriebenen mechanischen Pochwerke, Hämmer und Blasebälge. Nach der Konstruktion und Funktion der mechanischen Hämmer wurde in Fall-, Stirn-, Brust-, Aufwurf- und Schwanzhämmer unterschieden.

Ehemals Schrittmacher des frühkapitalistischen Produzierens, konnten sich die meist standortbedingt behinderten Eisenhütten des Pirmischen und Erzgebirgischen Eisens in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts der industriellen Revolution und den neuen kapitalistischen Betriebs- und Wirtschaftsformen nicht anpassen und die erforderlichen Organisationsgrundlagen nicht aufbauen. Nur wenige wurden Eisenwerke, die sich dann hauptsächlich der Produktion von Eisengußware durch Umschmelzen von Handelsroheisen mittels Kupolöfen zuwendeten.

Paul Anton Skerl

Dresden 1787 – Dresden 1852 (?)

nach Christian Johann Oldendorp

Geboren auf Schloß Marienborn, Kreis Büdingen 1772

605

Johanngeorgenstadt bei Nacht mit tätigem Hohofen, Frischfeuern und Hammerwerken der Eisenhütte Wittigsthal. Um 1820. Abb. S. 397

Signiert: gemahlt von Oldendorp/gest. von P. Skerl/ bei C. G. Morasch in Dresden. Beschriftet: Ansicht von Johann Georgenstadt im Sächsischen Erzgebürge/durch die Flammen des Hohen-Ofens beleuchtet. Radierung, koloriert. 37,5×47,5 cm. Dresden, Kupferstich-Kabinett, Inv.-Nr. A 130720 (Sax. top IX, 10, 7). Aus der Sammlung König Friedrich Augusts I. von Sachsen. Literatur: Stölzel 1979, S. 75. – Altmann 1985, S. 135. – Jacobeit 1985, S. 88.

Vor der nächtlichen Silhouette des auf dem Hang des Fastenberges gelegenen Johanngeorgenstadt erleuchten Flammen des aus dem Hohofen (rechts) und den Frischfeuern (links) austretenden und verbrennenden Gichtgases die Gebäude der Eisenhütte Wittigsthal, die von 1640 bis um 1870 bestand. In der Frischhütte wurde Gußeisen zu Schmiedeeisen verarbeitet. In Wittigsthal ist u. a. das aus dem 19. Jahrhundert stammende Herrenhaus als technisches Denkmal erhalten. O. W.

Die kolorierte Radierung gibt einen instruktiven Eindruck von einer der vielen erzgebirgischen Eisenhütten mit Eisenverhütung und Eisenverarbeitung. Das enge Nebeneinander von Arbeitsplatz und Wohnung läßt auf die besondere Lebensweise der feudalgelbundenen Arbeiter schließen.

Der Hohofen ist hier umbaut mit einem Gebläseraum sowie Abstich- und Gießraum. Die im rechten Bildteil gestapelten Scheithölzer können für die Anheizphase des Hohofens oder auch gelagertes Floßholz sein. Im mittleren Bildteil wird ein Hammerwerk, vielleicht Gezeug- oder Zainhammerwerk, vermutet. Im linken Bildteil sind vorderst die zwei Frischfeuer zu sehen und dahinter vermutlich das Blechhammerwerk. Ganz am linken Bildrand scheint das Zinnhaus dargestellt zu sein.

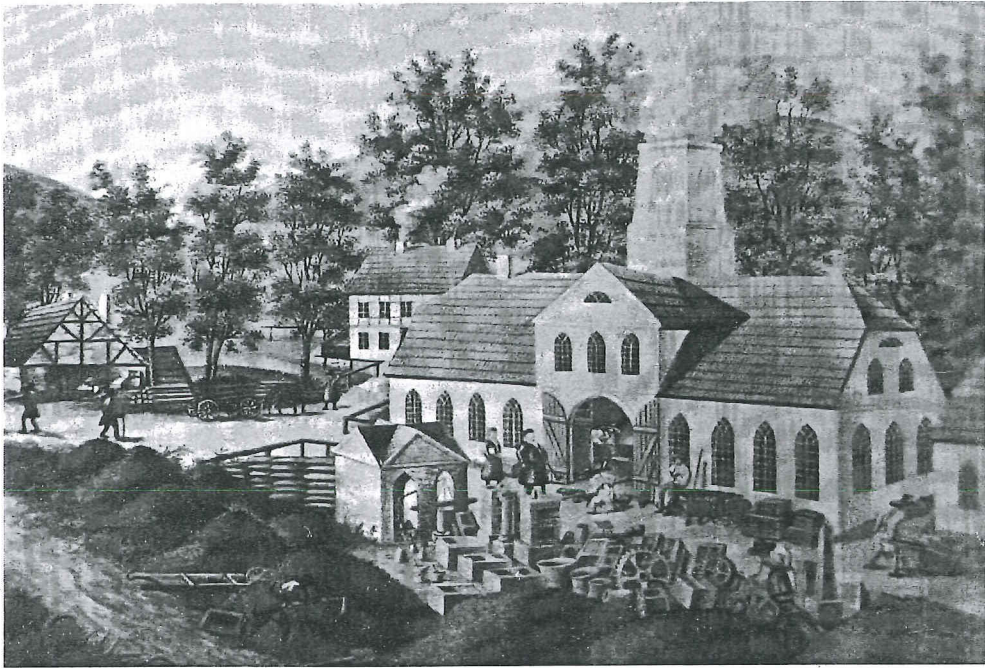
G. A.

606

Eisenhütte Erla. Um 1840. Abb. S. 398

Öl auf Leinwand. 41,5 × 53 cm. Schwarzenberg, Museum »Erzgebirgisches Eisen und Zinn«, Inv.-Nr. 9556 N Va 301. Erworben 1987 von der letzten Nachkommen des Eigentümers der Eisenhütte Erla, Frau Helene Meyer, geborene Breitfeld. Literatur: Erla 1936, S. 13. – Altmann 1985.

Siebenteiliges Gemälde mit Gebäuden und technischen Anlagen. Oben links: 1837 erbaute Villa und Maschinenfabrik für den erworbenen Engländer John Payn für die Herstellung englischer Webstühle, Maschinen und Anlagen, Gewehre. Oben rechts: Eisensteingrube St. Johannes am Rothenberg bei Erla, mit Grubengebäuden, Schachthaus, Kunstgraben mit Aquä-



607

dukt für Aufschlagwasser der Kunsträder zur Schachtförderung, im Vordergrund Eisensteinhaufen mit Mengenmeßstäben. Mitte links: Gutsgebäude für einen umfangreichen landwirtschaftlichen Besitz. Mitte: Herrenhof, Vierseithof, Fachwerk- und Steinbauten im Obergeschoß, Nordflügel mit Dachreiter – Uhrwerk und Glocke für die Zeitregelung der Betriebsabläufe, parkähnlicher Garten mit Pavillon. Mitte rechts: Meisterwohnung. Unten links: Frischhütte und wahrscheinlich Stabhammerwerk mit Arbeiterwohnhaus und einem Schuppen. Unten rechts: Hohofen mit Gießhaus in der typisch westerzgebirgischen neugotischen Produktionsstättenarchitektur des zweiten Viertels des 19. Jahrhunderts, Pochwerk, gestapelten gußeisernen »Gänzen« und Gießformen.

G. A.

607

Eisenhütte Erla bei Schwarzenberg, von Norden gesehen. Um 1840

Beschriftung: Ansicht des Hammerwerks Erla bei Schwarzenberg von der Mitternacht Seite. Aquarell und Deckfarben. 39,7×51,5 cm. Zwickau, Städtisches Museum, Inv.-Nr. 38/265. Schenkung zum 25jährigen Museumsjubiläum am 13. 2. 1939 von der Zwickauer Bürgergesellschaft aus der Kupferstichsammlung des sächsischen Königs Friedrich August II. Literatur: Lindner 1844, 1927, S. 21. – Salewski 1965. – Stölzel 1979. – Altmann 1985. – Altmann 1986.

Wie faszinierend der Betrieb einer Eisenhütte Fremden erschien, beschreibt der Schwarzenberger Finanzprokurator Lindner in seinen »Wanderungen durch die interessantesten Gegenden des Obererzgebirges« 1844 über die Eisenhütte Erla wie folgend: »Das Roh(eisen)schmelzen im Hohofen, das Toben der (me-

chanischen) Hämmer, das Heulen und Pfeifen der Gebläse und dabei das pausenartige Aufschlagen der Gichtflamme, welche zur Nachtzeit dem Wetterleuchten ähnlich ist, nimmt die Aufmerksamkeit eines jeden Fremden in so hohem Grade in Anspruch, daß er sich bisweilen vergißt und von den Arbeitern gewarnt werden muß, wenn er der Gefahr nahe steht.«

Die größten Gebäude sind im neugotischen Baustil dargestellt. Dieser Stil kann für das zweite Viertel des 19. Jahrhunderts für viele westerzgebirgische Eisenhütten belegt werden.

Vor dem Schmelzhüttengebäude befindet sich das Waaghäuschen. Hier liegt auf der Balkenwaage ein Roheisenbarren, davor weitere Barren, sogenannte »Gänze«. Im linken hinteren Bildteil ist das Zain- oder Zeughammerwerk mit Schmiedefeuer und mechanischem Hammer zu sehen.

Berg- und Hüttenleute sowie ein Fuhrmann treten in typischen Arbeitshandlungen ins Bild. Der Eisenhüttenherr mit seinem Faktor kommt zur Hütte, um die Arbeitstätigkeiten zu begutachten.

G. A.